

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die Sächsische Schweiz

Amtsblatt für das Amtsgericht, das Hauptzollamt, sowie für den

Stadtrat zu Schandau und den Stadtgemeinderat zu Hohnstein

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe des Blattes erfolgt nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: vierteljährlich 3 Mk., monatlich 1 Mk., durch die Post vierteljährlich 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die einzelne Nummer kostet 12 Pfg. Alle Postanstalten im Reich und im Auslande, die Briefträger und die Geschäftsstelle, sowie die Zeitungsboten nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Sächs. Elbzeitung“ an.



Anzeigen sind bei der weiten Verbreitung der „Sächsischen Elbzeitung“ von gutem Erfolg. Annahme derselben nur bis spätestens vormittags 9 Uhr, größere Anzeigen am Tage vor dem Erscheinen erbeten. Ortspreis für die 6 gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 25 Pfg., für auswärtige Auftragsgeber 30 Pfg. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft), Reklame und Eingefandt die Zeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Dieke.

Verantwortlich: Konrad Rohrlapper, Bad Schandau.

Fernruf Nr. 22. Telegramme: Elbzeitung. :: Postcheckkonto: Leipzig Nr. 34918. Gemeindeverbands-Girokonto Schandau 36.

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Nr. 75 Bad Schandau, Mittwoch, den 14. Mai 1919 63. Jahrgang

I. Nachtrag zum Regulativ vom 15. Mai 1911, das Anschlagern von Plakaten usw. in hiesiger Stadt betreffend.

Der „Tarif“ für die Benutzung der Anschlagtafeln in der Stadt Schandau wird mit Wirkung vom Tage der Bekanntmachung ab, wie folgt festgesetzt:

a) Benutzungsgebühren:

Größe des Anschlags	1-3 Tage		bis 7 Tage		bis 14 Tage		bis 21 Tage		bis 30 Tage	
	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S
I.: bis zu 66/96 cm	9	—	12	—	15	—	21	—	27	—
II.: „ „ 48/66 „	6	—	7	50	10	50	15	—	21	—
III.: „ „ 33/48 „	4	50	6	—	9	—	12	—	15	—
IV.: „ „ 24/33 „	3	—	4	50	6	—	9	—	12	—

b) Anschlaggebühren:

Für eine Tafel und Plakat:
Größe I . . . 18 Pfg.,
Größe II-IV . . . 8 „

Schandau, am 13. Mai 1919.

Der Stadtrat.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Reichspräsident Ebert wendet sich in einem Appell an das amerikanische Gewissen.
- Nach Abzug des Landesjägers haben die Radikalen in Weimar den Generalfreikampf beschloffen.
- Die Entente bereitet einen großen Angriff gegen Rußland mit dem Ziel Petersburg vor.
- Für Elsaß-Lothringen ist von Frankreich ein Oberster Rat von 32 Mitgliedern eingeleitet worden.
- Der dänische Reichstag beschloß in geheimer Sitzung, auf seiner Stellungnahme, Schleswig betreffend, zu beharren.

Eines Volkes Notschrei.

Seid dessen eingedenk, Ihr Feinde, daß einst aus unseren Gebeinen ein Rächer uns erstieht!

Der 12. Mai des Jahres 1919 wird in der deutschen Geschichte, wie immer sich das Schicksal wende, wie immer der Leidensweg der Nation enden mag, ein ewig denkwürdiger sein. Zum erstenmal, seit wir von den Höhen unserer Zukunftsträume, die wir mit unseren Erfolgen erfliegen hatten, den schlimmsten und entwerendsten Abstieg begonnen haben, hat wieder die deutsche Volksseele gesprochen. Nicht einzelne Vertreter des Volkes kamen in der Nationalversammlung zu Worte, sondern was da in der Aula der Universität gehört ward, war der Aufschrei eines zu Tode gehetzten mit allen zu erkämpfenden Grausamkeiten gemarterten Volkes, war das schluchzende Bekenntnis einer Nation zu ihrer Muttererde, war der Hilferuf der von Unmenschen Gequälten an alle, die noch Herzen in der Brust schlagen fühlen, war eine letzte Mahnung an die Umwelt, die Verzweifelden nicht zu letzten Schritten zu drängen, die für Europa, für die Welt verhängnisvoll werden müßten.

Und es war mehr! Es war das Bekenntnis zu dem, was wir dem zusammengebrochenen Reich verdanken. Präsident Fehrenbach, der offenbar ohne jede Vorbereitung, ganz unter dem Eindruck des gewaltigen Augenblicks stehend, sprach, gab diesem Bekenntnis, dieser plötzlich in allen deutschen Gauen wieder entflammten Heimatsliebe ergreifenden Ausdruck. Vor unseren dankbaren Augen, so rief er aus, steht all das Schöne und Große, Gute und Ideale, was unsere Eltern uns hinterlassen haben. Wir bitten unsere Kinder und Enkel, es uns nicht anzurechnen, daß wir sie der Not und dem Elend übergeben mußten. Sind wir daran schuldig? Gewiß, auch wir waren angehaucht von dem Niedergang der ganzen Zeit. Unsere Wissenschaft hat ihre Kräfte nicht mehr an ewigen göttlichen Licht angezündet; unsere Kunst ist vielfach in die Niederungen gesunken; unser Leben bewegte sich fern von den Idealen, war vielfach hingegeben der Genußsucht, der Selbstsucht; unserem sozialen Zusammenleben fehlte es an Liebe. Aber, wenn sie uns jetzt auch noch die Schuld am Kriege aufzuladen wollen: das weisen wir im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit zurück. Ich weiß nicht, ob die letzten Handlungen der Regierung vor dem Kriege als Veranlasser des Krieges gegen uns zeugen, aber die Schuld der Ursachen des Krieges lasten auf den Schultern unserer Feinde. Wir hatten einen Frieden der Völker er-

hofft. Die Friedensbedingungen sind keine Einleitung eines solchen Friedens. Das ist die Verewigung des Krieges und ich erkläre unseren Feinden: Aus unseren Gebeinen wird uns ein Rächer erstehen! Wenn unsere Feinde es mit ihren Kindern und ihren Enkeln gut meinen, dann bestimmen sie sich noch. Auch in Zukunft werden deutsche Frauen deutsche Kinder gebären und die Kinder, die in harter Fron aufwachsen, werden in stande sein, nicht nur die Hand zur Faust zu ballen; sie werden in dem Willen erzogen, die Sklavensketten zu brechen und die Schmach abzuwaschen, die dem deutschen Volk zugefügt ist.

Und alle rief der begeisterte und begeisternde Redner in fremden Landen auf: die Vertreter der Wissenschaft, die Diener der Religion, die Leuchten der Kunst, die Politiker und Arbeiter, auf daß sie diesen uns zugemuteten Frieden überprüfen und sich fragen, ob er einem Volke angefohnen werden kann, das sich auf allen Gebieten menschlicher Geistesfähigkeit Verdienste wie das deutsche erworben hat. Der Schluß seiner Rede, die wunderbaren Liedverse, die wir nie als Ausdruck der Überhebung, sondern immer nur in tiefer Liebe und Hingebung an das Vaterland gesungen haben: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt!“ fanden ein lebhaftes Echo in der ganzen Versammlung. Herr Fehrenbach hatte das Empfinden der Anwesenden, das Fühlen aller Deutschen in diesen schicksalsschweren Tagen in den einen Liebvers zusammengefaßt. Daneben aber war aus seinen Worten auch das Elend sichtbar geworden, das dieser Friedensschluß über uns bringen müßte.

Das Elend eines ganzen Volkes! Ministerpräsident Scheidemann hatte es an der Hand einiger Vertragsbestimmungen schon in allen Einzelheiten geschildert, wenn er u. a. sagte: Überall hängt das Plakat, das für unsere Brüder in der Gefangenschaft werktätige Liebe wachrufen will: Traurige, hoffnungslose Gesichter hinter Gefängnisgittern. Das ist das richtige Titelbild für diesen sogenannten Friedensvertrag! Das ist das getreue Abbild von der Zukunft Deutschlands! 60 Millionen hinter Stacheldraht und Kerkergittern, 60 Millionen bei der Zwangsarbeit, denen die Feinde das eigene Land zum Gefangenenerlager machen! Ich kam aus dem unglücklichsten Gitterwerk, aus dem uns Luft und Licht, mit dem uns jeder Ausblick auf Erlösung verhängt und versagt werden soll, ich kam aus diesem Gitterwerk nicht jedes Stäbchen vorführen. Bei genauerem Zusehen entdeckt man immer wieder eine Schlange, in der sich die Hand verfangt, die sich in die Freiheit hinausstrecken will. Sie haben nichts vergessen, aber alles hinzugeföhrt, was Vernichtung und Verflöschung heißt.

Mit elementarer Kraft schilderte der Ministerpräsident weiter Deutschlands Abschneidung von aller Welt. Der Kolonien, der Kabel, der Handelschiffe, sowie seiner überseeischen Guthaben, Ansprüche und Gerechtfame beraubt, in der Ein- und Ausfuhr durch feindliche Kontrolle behindert, in seinem Steuer- und Zollsystem beschränkt, ist Deutschland dem Bankrott preisgegeben und soll trotzdem verpflichtet sein, den Gegnern von heute Milliarden über Milliarden zu ersetzen. Nach alledem kam Herr Scheidemann zu der selbstverständlichen Feststellung: Dieser Vertrag ist nach Auffassung der Reichsregierung un-

Lebensmittel betr.

Donnerstag, den 15. Mai

Nährmittel — nach Kundenliste. — Auf Abschnitt III der Nährmittelliste vom 13. April bis 10. Mai.

Karte A 1 1/2 Pfund Haferstrochen oder Nudeln

„ B 1 1/4 „ „ „ „

„ C 1 „ „ „ „

„ D 1 1/4 „ „ „ „

Preis 62 Pfg. für Haferstrochen, 66 Pfg. für Nudeln das Pfund.

Die neuen Nährmittellisten können nun in die Kundenliste eingetragen werden, die Kaufleute haben mit der Kundenliste die Kontrollabschnitte einzureichen.

Quark auf Nr. 30 der alten Lebensmittelkarte und Spermarke ist bis Donnerstag abend zu entnehmen.

Schandau, den 14. Mai 1919.

Der Stadtrat.

Die Stadt-Sparkasse Schandau verzinst Einlagen täglich mit 3 1/2 Prozent. Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9-12 Uhr und nachmittags von 2-4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9-2 Uhr.

Volksbücherei im neueren Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr. enthält eine reiche Auswahl von Werken unterhaltenden und belehrenden Inhalts der bekanntesten und beliebtesten Autoren.

Fortsetzung des amtlichen Teiles auf der letzten Seite.

annehmbar. Aber seine Ablehnung liegt nicht nur im Interesse Deutschlands. Es wird der Welt jetzt immer klarer, daß Deutschland diesen Entscheidungskampf mit England nicht nur für seine eigenen Interessen, sondern auch für alle neutralen Länder ausgefochten hat. Und mit Recht durfte Herr Scheidemann erklären:

Wird dieser Vertrag wirklich unterschrieben, so ist nicht Deutschlands Leide allein, die auf dem Schlachtfeld von Versailles liegen bleibt. Daneben werden als ebenso eble Leichen liegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Anabänaikeit freier Nationen, der Glaube an all die schönen Ideale, unter deren Banner die Entente zu stehen vorgab, und vor allem der Glaube an die Vertragstreue!

Wir wollen uns nicht unsere Verpflichtungen entziehen; aber wir wollen nur auf uns nehmen, was wir wirklich zu leisten vermögen. Und in diesem Wortsatz, hoffen wir, wird uns die ganze Welt unterstützen; denn schließlich darf und wird das Weltgewissen nicht schweigen, wenn es sich darum handelt, daß ein 60-Millionenvolk zu dauerndem Siechtum, zu Elend, Not und Tod verdammt werden soll. Mit flammenden Worten rief deshalb die sozialdemokratische Vertreterin Frau Hohm-Schuch die Frauen der ganzen Erde zu Hilfe auf. Die deutsche Frauenwelt habe der Entente eine ganz ungeheure Gegenrechnung zu unterbreiten. Frauen, Greise und Kinder sonder Zahl sind der feindlichen Hungerblockade zum Opfer gefallen. Die Friedensbedingungen aber wollen diesen Mord fortsetzen. Schon deshalb müßten sie abgelehnt werden und die Mütter aus aller Welt müßten sich, so meint die Rednerin, erheben, um gegen diesen Hungerfrieden, der die Zukunft aller deutschen Kinder vernichtet, zu protestieren.

So fügte sich Redner an Redner, um immer wieder für seine Person, seine Partei und schließlich für das ganze Volk den Friedensentwurf, der uns ohnmächtig machen, von der Weltgemeinschaft abschließen und erdroffeln soll, zu protestieren. Nicht wie einst wohl in solchen Fällen, erscholl der Appell an das Schwert. Man weiß, daß das Wunderbare und zugleich das Letzte geschehen müßte, wenn Deutschlands Mannen noch einmal die Waffen ergreifen sollten, um eine large Lebensmöglichkeit für unser Volk zu erkämpfen, aber selbst ein Bazillist wie Prof. Duidde lehnte ohne Verkauflichkeit diesen Friedensvorschlag ab. Er gethelle besonders, daß man in gewissen Bezirken die Bevölkerung durch Gewährung materieller Vorteile bei der Abstimmung zu Landesverrat und zur Verleugnung des nationalen Bekenntnisses verführen wolle. Das deutsche Volk, so führt der Redner unter allgemeinem Beifall aus, will Gleichberechtigung. Wird ihm die nicht gewährt, so müßte eine Tragödie beginnen, in die die ganze Welt noch unheilvoller als diesmal verstrickt würde. Der Redner betonte mit Nachdruck, daß er eine Lüge aussprechen würde, wollte er sagen, daß die deutsche Regierung die Schuld am Kriege trage und er setzte sich damit in benutztem Widerspruch zu manchem seiner Gefinnungsgenossen, deren Tätigkeit während des Krieges in der Schweiz unseren Feinden manche Waffen in diplomatischen Kämpfen gegen Deutschland geliefert hat.

So fügte sich auch dieser Redner harmonisch in den Rahmen dieser einzigartigen Kundgebung eines Parlaments, einer Kundgebung, die das getreue Spiegelbild eines Volkes seierte, das in seiner höchsten Not an das

Weltgewissen appelliert, das aber angeht des ihm angedrohten Unterganges nicht schwach und verzagt, sondern bereit ist, mit der Drifflamme des Rechtes, als der einzigen Waffe, die ein entschlossenes Schicksal ihm liebt, den Kampf aufzunehmen gegen eine Welt von Feinden, die es mit Nachsicht, Mordgier und Ungerechtigkeit erstickten wollen. Und diese Drifflamme des Rechts schwebt heute über allen Gauen, und in Flammenschrift ist auf ihr das Wort zu lesen, das einst Fichte zum deutschen Volk in gleich tiefer Not sprach und an das Professor Dr. Kahl die Nationalversammlung in seiner Begrüßungsrede am Montag erinnerte:

„Es ist kein Ausweg. So ihr versinkt, so versinkt mit euch die ganze Menschheit ohne Hoffnung an eine einstige Wiederherstellung.“

Unannehmbar!

Immer neue Proteste aus allen Gauen.

Die Protestkundgebungen in deutschen Ländern mehren sich. In Westpreußen und Schlesien ist in Versammlungen offen ausgesprochen worden, daß die Bevölkerung einer polnischen Besetzung sich mit bewaffneter Hand widersetzen würde. In der Nordmark ist man ebenfalls entschlossen, mit allen Mitteln der Auslieferung an Dänemark zu widerstreben, zumindest in der rein deutschen (südlichen) Zone, die für die Abstimmung vorgesehen ist. Starker Protest wird auch aus den Hansestädten laut, wo man einig ist in der Überzeugung, Deutschland müsse in den Stand versetzt werden, durch Arbeit seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Volkstimmung in den bedrohten Gebieten?

Die von der Entente der Abtretung geweihten deutschen Gebiete zeigen ihren unerschütterlichen Willen, am Vaterland festzuhalten, nicht allein in eindrucksvollen Massenkundgebungen, sondern auch in zahlreichen Telegrammen an die Reichsregierung, diese möge durch Herbeiführung einer Volksabstimmung der ganzen Welt zeigen, daß die bedrohten Volksgenossen trotz der Not, ja gerade wegen der Not des Reiches es vorziehen, in seinem Verbände zu bleiben. Es ist anzunehmen, daß sich die Reichsregierung diesem Wunsche, den das ganze Volk teilen dürfte, nicht verschließen wird. Man kann daher wohl mit einer baldigen Entschließung der Reichsleitung in diesem Sinne rechnen.

Das Banner mit den 14 Punkten

Ebert gegen Wilson.

Reichspräsident Ebert hat einem amerikanischen Pressevertreter eine Unterredung gewährt und durch diesen folgende Rundgebung an die amerikanische Öffentlichkeit gerichtet:

„Die Rundgebung, die ich hiermit durch Sie an die amerikanische Öffentlichkeit richte, bedeutet die moralische Kriegserklärung des neuen Deutschland an das ganze Abtrünnigen System der alten internationalen Politik. Das deutsche Volk hat die Herrschaft der Gewalt und der Unwahrhaftigkeit bei sich zu Hause zertrümmert. Es hat das nicht getan, um die Hand dazu zu bieten, daß dieses selbe System in sinnlos gesteigerter Form der ganzen Welt die Zukunft diktiert. Deutschland hat Waffen und Rüstung abgelegt, als es vor einem halben Jahre in diesen Kampf eintrat. Desio stärker fittlich gerüstet tritt es heute für diese Ziele gegen eine Welt von Feinden auf den Plan. Es pflanzt das Banner mit den 14 Punkten auf, das Wilson aufstehend im Stich gelassen hat. Und es hofft, daß das amerikanische Volk diesen tieferen Sinn der neuen Ausdeutung, die jetzt anhebt, richtig erfassen wird.“

Der Reichspräsident weist dann auf den Ausbruch der allgemeinen Empörung im ganzen deutschen Volk als Antwort auf den Friedensvertrag hin. Auf ein derart ungeheuerliches Dokument hätte Deutschland nicht gefaßt sein können. Sehr treffend charakterisiert Ebert den Friedensvertrag mit den Worten: „In der ganzen Weltgeschichte wird man sein Rom und Karthago vergeblich nach Friedensbedingungen suchen, in denen der Wille zur völligen Vernichtung des Gegners so voll kalter Grausamkeit und raffiniert zum Ausdruck gebracht wurde.“

Herunter mit der Spuchlerfarbe.

Mit kalter Logik geht Ebert mit Wilson ins Gericht, reißt ihm die Larve vom Gesicht und ruft aus: „Wo ist in dem Friedensentwurf, den Präsident Wilson mit unterzeichnet hat, auch nur eine Spur all der großen Ideale, die er an seine Hand hat? Wann ist jemals seit 2000 Jahren einem Volke ein Frieden angeboten worden, der so systematisch auf seine völlige körperliche und geistige, auf seine materielle und moralische Lähmung für alle Zukunft ausging? Das deutsche Volk beginnt erst aus der Synthese zu erwachen, in die es unter Ausnutzung seines tiefen ersten Vertrauens auf die Wahrhaftigkeit des vom Präsidenten Wilson aufgestellten Programms seiner 14 Punkte versetzt worden ist. Das Erwachen wird fürchtbar sein, und wir alle sehen ihm mit Bangen entgegen. Noch will man gegen die Fakten, hat ten Tatsachen an dem Glauben festhalten, der in den Namen Wilson und Amerika, in den Begriffen Demokratie, Veröhnungsfrieden, Völkerverbund seinen Ausdruck fand. Man will nicht glauben, daß alles nur ein Verstum war, daß so mit dem Vertrauen und der Hoffnung eines ganzen Volkes ein in der ganzen Weltgeschichte unerhörtes Spiel getrieben worden sei. Noch jetzt sagen Optimisten: „Das ist Wilson nicht. Das kann er nicht tun.“

Ein letzter Appell an Amerika.

Reichspräsident Ebert schließt seine Ausführungen mit einem letzten Appell an die Schwesterrepublik Amerika und sagt:

„Wir wollen zu Ehren Amerikas annehmen, daß nur eine vollkommene Unterwerfung der geschichtlichen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Ostdeutschlands sie dazu veranlassen könnte die polnischen imperialistischen Phantasien mit hilfloser Sentimentalität zu übernehmen. Noch wünschen und hoffen ich und alle, die heute die hürchbare Last der Verantwortlichkeit für die zu treffende Entscheidung auf sich nehmen müssen, daß diejenigen, die unerbittlich immer noch ihre Hoffnungen auf Wilson und Amerika setzen, sich nicht betrogen sehen. Wir wünschen und hoffen noch immer, daß die junge deutsche Republik an die ältere Schwesterrepublik Amerika nicht vergebens appelliert habe. Stellt sich die amerikanische Demokratie wirklich auf den Standpunkt dieser Friedensbedingungen, so macht sie sich zum Genossen politischer Erpresser. Sie gibt den Grundfakt des fair play auf und steht das hohe Ideal der wahren Demokratie in den Staub.“

Die Drohung mit der gepanzerten Faust!

Die Einigkeit Deutschlands und die Entschlossenheit, den schmachtvollen Frieden abzulehnen, hat bereits das Londoner „Echo“ gewekt und kommt uns mit Drohungen. London, 13. Mai. Weiter meldet: Falls Deutschland die Friedensbedingungen nicht annehmen sollte, was für unwahrscheinlich gehalten wird, so sind militärische Vorbereitungen dafür getroffen, daß die alliierten Armeen genau so vorrücken, wie sie getan haben würden, wenn Deutschland die Waffenstillstandsbedingungen nicht angenommen hätte.

Gleichzeitig wird aus Paris gemeldet, daß sich Foch wieder an die „Front“ begeben habe. Nun, das schreckt uns nicht, denn mehr wie untergehen können wir doch nicht. Die Entente-Sklavenhalter sollten aber bedenken, daß auch Sklavenaufstände ihre Gefahren haben.

Eine neue Note an die Entente.

15 Millionen Deutsche verschachert.

Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, wird die deutsche Note mit den Gegenvorschlägen in den Gebietsfragen in Versailles sofort an die Ententevertreter übergeben. Gleichzeitig wird ihnen eine zweite Note zugehen, in der dargelegt ist, daß die wirtschaftlichen Bestimmungen des Entente-Entwurfs im Zusammenhang mit der Abtretung wichtiger Industrie- und Landwirtschaftsgebiete das weitere Dasein von 15 Millionen Deutschen unmöglich machen und sie zur Auswanderung oder zum Verhungern zwingen würden.

Wenn wir Oberschlesien verlieren...

Ein vernichtender Schlag für unsere Industrie.

Wenn wir Oberschlesien verlieren sollten, so würde dieser Verlust für die gesamte deutsche Volkswirtschaft eine Belastungsprobe bedeuten, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Deutschland würde zu einem Industriestaat zweiten Ranges herabsinken, und aus einem Kohlenausfuhr- würde ein Kohleneinfuhrland werden. Auch viele andere Rohstoffe, wie Eisen, Blei, Stahl, Zellulose, Schwefelsäure usw. würden nach Abtretung Oberschlesiens eingeführt werden müssen.

Das ober-schlesische Steinkohlenbecken, der Ausdehnung nach der zweitgrößte aller deutschen Steinkohlenbezirke (es liegt in den Kreisen Beuthen, Pleß, Ratibor und Rappin) und umfaßt eine Fläche von nahezu 500 Quadratkilometern, hat nach sorgfältiger Rechnung einen Gesamtkohlenvorrat von 166 Milliarden Tonnen. Von diesen sind 113 Milliarden Tonnen abbaufähig. Unter Zugrundelegung der bisher abgebauten Kohlenmengen ergibt das bei einer Jahreserzeugung von 50 Millionen Tonnen eine Lebensdauer von rund 1200 Jahren, während z. B. die englischen Kohlenvorräte schon in einigen Jahrhunderten erschöpft sein dürften. Der Einfluß einer Abtretung Oberschlesiens würde sich zunächst in einem starken Sinken der Kohlen-erzeugung geltend machen. Im Jahre 1913, dem letzten, das normale Arbeits- und Absatzverhältnisse aufzuweisen hatte, förderte Deutschland insgesamt 191511000 Tonnen Steinkohlen. Fiele Oberschlesien an Polen, so würde sich die Förderung um 43439000 Tonnen verringern. Der Wert der deutschen Kohlenenerzeugung würde um rund 432535000 Mark zurückgehen. Und ebenso verhielte es sich natürlich mit Steinkohlenbriketts, Koks und den Nebenprodukten der Kohlenenerzeugung Teer, Teerölen, Benzol usw.

Auch in der Eisenindustrie spielt Oberschlesien eine bedeutende Rolle, wenn auch nicht in solchem Maße wie bei der Kohlenenerzeugung. Die deutsche Eisenerzeugung würde sich im Falle des Ausschleidens von Elbaf-Lothringen und Oberschlesien um 7412000 Tonnen verringern, und Deutschland, das vor dem Kriege neben den Vereinigten Staaten von Amerika und England das einzige eisenerzeugende Land war, würde gezwungen sein, Eisen einzuführen. Schwerwiegend wäre ferner der Verlust der Zinkindustrie, da Oberschlesiens Zink weite Gebiete des Weltmarktes versorgte. Entfielen doch 1913 von der gesamten Rohzinkförderung in Deutschland auf Oberschlesien 60% im Werte von 72 Millionen Mark. Und ähnlich liegen die Verhältnisse bei andern Industrien. Was der Verlust aller dieser Bodenschätze für den deutschen Handel bedeutete, welches Mißverhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr es herbeiführen würde, das läßt sich schwer bei auch nur oberflächlicher Betrachtung ermessen. Deutschland würde seiner Industrie daher selbst das Grab graben, wenn es Oberschlesien den polnischen Ansprüchen preisgäbe.

Vom Tage.

In den Verhandlungen von Versailles haben auch unsere Feinde einen Schönheitsfehler entdeckt. Graf Brockdorff-Rantzau hat seine Rede bei der Entgegennahme der umfangreichen Friedensbedingungen sitzend vorgetragen. Sichtlich Der Vertreter des Volkes, das nach dem Willen der Sieger auf der Anklagebank, sitzend; während Clemenceau seine kurzen schneidenden Worte stehend sprach. Rache für Versailles! ertönte es im französischen Blätterwalde. Und die Abertung Brockdorffs war das mildeste und mildeste, was gefordert wurde.

Wir wollen unseren Feinden verraten, warum Brockdorff-Rantzau sitzend las, denn solche Ansprachen, wie die seine, werden nie frei vorgetragen. Graf Brockdorff ist ein äußerst nervöser Herr, der außerstarke ist, ein Manuskript unbeweglich in der Hand zu halten. Hätte er stehend gesprochen und das Blatt frei in der Hand halten wollen, so würde er nicht die Beilen haben stehend lesen können. Um dies zu verhindern, blieb er lieber sitzen und stützte das Blatt auf den Tischrand. Der Grund hat darum nichts mit Diplomatie, nichts mit Prestigefragen zu tun und ist viel einfacherer Natur, als unseren Feinden lieb ist.

Um sich bei der Entente, die ihm wegen seiner vierzehn Punkte sehr gram war, wieder herauszuheben, hat Wilson, wie schon kurz berichtet wurde, es für angebracht gehalten, vor einer Pariser Gelehrtenversammlung die deutsche Wissenschaft mit Schmutz zu beweißen. Er behauptete bei dieser Gelegenheit, daß die deutsche Staatslehre den Staat als ein Ding bezeichne, das das Vortrecht habe, das Schicksal der Menschen durch eine Art ihm innewohnender geistlicher Autorität zu beherrschen. Nichts ist natürlicher, als daß Wilson jetzt gegen die „geheiligten Autoritäten“ auftritt. Hierin ist er wenigstens ehrlich, denn seine eigene Autorität ist nach den Erfahrungen der letzten Zeit nichts weniger als „geheiligt“ und kann überhaupt kaum noch als „Autorität“ angeprochen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Abgeordneten der Nationalversammlung haben in ihrer Mehrheit Berlin verlassen und sich in ihre Wahlkreise begeben, um dort in öffentlichen Versammlungen Führung mit ihren Wählern zu nehmen und sie über die Tragweite der feindlichen Friedensbedingungen aufzuklären. Die Mitglieder des Friedensausschusses dürften aber bald wieder nach Berlin zurückkehren, da der Ausschluß wahrscheinlich Anfang nächster Woche zusammenzutreten wird. Die Nationalversammlung selbst dürfte noch eine oder zwei Sitzungen in Berlin abhalten und dann wieder nach Weimar zur Fortsetzung des Verfassungswerkes und zur Beratung des Etats, sozialpolitischer Vorlagen und der Steuergeetze überfiedeln.

Ein Oberster Rat für Elbaf-Lothringen, bestehend aus 32 Mitgliedern, ist von der französischen Regierung eingesetzt worden. Den Vorsitz führt Millerand, den stellvertretenden Vorsitz der Deputierte Louis Barthou, Mitglieder sind zehn Pariser höhere Beamte und Universitätsprofessoren, unter ihnen Albert Thomas, im übrigen Elbaf-Lothringer, darunter Blumenthal, Albert Selmer, Wetterle, der Bürgermeister von Straburg Beirotes und der Bürgermeister von Metz Prevel. Auf Anordnung Millerands ist mit der Aufstellung der Wählerlisten für Elbaf-Lothringen begonnen worden.

Die Zustände in Leipzig. General Maerker hat für Leipzig einen Befehl erlassen, wonach Arbeiter gemeinsamer Betriebe (Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke), welche die Arbeit verweigern und diese nicht spätestens im Laufe des heutigen Tages wieder aufnehmen, entlassen werden sollen. Arbeitswillige sollen unter allen Umständen gegen den jetzigen und späteren Terror geschützt werden. In den Geschäftsräumen der Noten Fabne fand eine Hausdurchsuchung statt. Es wurde reiches Material an kommunistischen und sonstigen Schriften gefunden und beschlagnahmt. Das Material wurde der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Beauftragte der sächsischen Regierung Otto Nymann und General Maerker fordern die Leipziger Einwohner auf, zum Schutze der Stadt ein freiwilliges Regiment Leipzig und Freiwillige Einwohnerwehren zu bilden.

Rußland.

Ententevormarsch gegen Petersburg. Nach Meldungen aus Selsingfors wird allem Anschein nach eine große militärische Unternehmung gegen Petersburg vorbereitet. Alle beschäftigungslosen Ausländer seien auszuweisen und der verhärtete Pöbel eingekerkert worden. Gerüchweise verlautet das Eintreffen großer Truppen-transporte, man spricht von 50000 Kanadiern in den nächsten Tagen. Etwas 20 englische Schiffe liegen in den finnischen Gewässern. Die finnische Presse vermutet einen Anmarsch auf Petersburg.

Französische Ausfrager.

General v. Klud und Hindenburg? Schwägerin.

Sie sind wieder im Lande, die Herren vom „Figaro“, vom „Matin“ und vom „Journal“, und sie haben sofort wieder mit ihrer nicht immer ganz einwandfreien Tätigkeit begonnen und sich an mehr oder minder bekannte Persönlichkeiten herangeschlingelt, um ihren französischen Landsleuten kundzutun, wie man in Deutschland die schwere Niederlage trägt, und warum wir den Krieg verloren haben.

Einer von ihnen, der für den „Matin“ dichtet, will sich dieser Tage eingehend mit Herrn v. Klud unterhalten haben. Der General hatte, wenn man dem Franzmann glauben darf, für die hohe Ehre, die ihm durch diesen Besuch zuteil wurde, große Toilette gemacht: er hatte seine Galauniform aus dem Kasten genommen und alle die vielen Orden, die er besitzt, angelegt.

Über die Ursprünge des Krieges befragt, soll der ehemalige Führer der ersten deutschen Armee erklärt haben, daß wir unseren Nachbarn zu stark geworden waren und daß diese sich deshalb aus Furcht und Eifersucht auf uns gestürzt hätten. Auf die Frage, welche militärischen Ereignisse auf das Entschieden des vierjährigen Feldzuges entscheidend den Einfluß gehabt hätten, antwortete der General, daß er das Haupthindernis für ein siegreiches Vordringen der deutschen Heere von Anfang an in Belgiens unerwartet starkem Widerstand erblickt habe. Ein freier Durchzug durch Belgien würde den Einmarsch der Deutschen in Frankreich sicherlich erleichtert haben — was, nebenbei bemerkt, eine Binsenwahrheit ist, die sich der wüßbegierige Franzose nicht erst von Herrn von Klud hätte bestätigen zu lassen brauchen. Natürlich blieb dem General auch die naheliegende Frage über die Feldherrneigenschaften der Ententeführer nicht erspart. Er bezeichnete als höchster Mann Joffre, Gallieni und Sarraill als gute Generale und rühmte Foch als einen hervorragenden Strategen, der allerdings auch riesig viel Glück gehabt habe. Und schließlich plagte der Ausfrager mit der letzten, der wichtigsten Frage heraus: ob denn die Exzellenz an einen möglichen Wiederaufbau der zusammengebrochenen deutschen Militärmacht glaube? Sdwohl, die Exzellenz glaubt daran — für den Augenblick zwar nicht, da Deutschlands gegenwärtige Lage einen neuen Krieg für lange Zeit unmöglich mache, aber man denke nur an die preisliche Armee nach Zena, die sich ja auch nach einem völligen Zusammenbruch erneuert habe.

Der Franzose war von dieser Auskunft höchst befriedigt und verließ den General, um, da ihm Hindenburg selbst wahrscheinlich unerschickbar war, sich ein Näheres über Deutschlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von der Schwägerin des Generalselbmarchalls erzählen zu lassen. Die Dame ist die Tochter des Fürsten Münster, der einst Deutschlands Botschafter in Paris war. Sie ist mit den ersten Familien Deutschlands, Italiens und Englands blutsverwandt oder verschwägert und rühmt sich, freundschaftliche Beziehungen zu Wilhelm II und Eduard VII., zu Disraeli, Gladstone und Descaffe unterhalten zu haben. In bitterem Tone sprach sie von der Schwermüde der englischen Politik gegenüber Deutschland. — „Ich erinnere mich“, sagte sie, „daß Clemence einmal zu meinem Vater sagte, daß Deutschland eine Schranke gegen Rußland sein müsse.“

Von ihrem Schwager, dem Generalfeldmarschall, behauptet Frau v. Hindenburg, daß er den Einmarsch in Belgien um keinen Preis gewollt habe. Wir hatten mit der Waffe in der Hand an der Grenze stehen bleiben sollen, und dann wäre es die Entente gewesen, die in Belgien eingedrungen wäre. Hindenburg erkenne die Niederlage seiner Armeen auch heute noch nicht an. Er sei überzeugt gewesen, daß der Unterseebootskrieg gelingen würde, und

habe bis zum August des vorigen Jahres an den Endsiege geglaubt. Der Zusammenbruch der deutschen Armeen sei ausschließlich durch den Hunger herbeigeführt oder mindestens doch beschleunigt worden. In nicht ganz klarer Weise sprach sich Frau v. Hindenburg über die ein bischen fagenhaft gewordene „gelbe Gefahr“ aus. Wenn Deutschland von den Verbandsmächten getreten werden sollte, werde der Volkswind siegen, aber ihm werde schließlich die gelbe Rasse ein Ende bereiten. Im übrigen habe England die deutsche Flotte zwar nicht im offenen Kampfe zur See, aber doch moralisch zugrunde gerichtet, indem es die Meutereien der Matrosen gefördert habe. Es sei kaum noch ein Geheimnis, daß es britischen Offizieren und Matrosen gelang, in deutschen Uniformen sich nach Kiel einzuschleichen. Auch über die gegenwärtige Regierung ließ sich Frau v. Hindenburg aus, aber es ist nicht unbedingt notwendig, daß ihr temperamentvolles Urteil über die Neugestaltung der Dinge in Deutschland wiederholt wird. Zum Schluß gab sie ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß Deutschland, das gegenwärtig einer Königin in Lumpen gleiche, sich bestimmt wiederfinden werde, nur sie werde es nicht mehr erleben, da sie ja eine alte Frau sei. Dem Franzosen gefiel auch diese Gefühlsäußerung, und die Leser des „Matin“ wissen nun über Deutschland gründlich Bescheid.

Welt- und Volkswirtschaft.

* **Sturz der deutschen Valuta.** Schon beim Bekanntwerden des ersten Auszüge aus dem Friedensvertrag begann unsere Valuta zu sinken. Als aber der ganze Umfang des Raub- und Mordprogramms der Entente reslos in die Erscheinung trat, folgte ein ungeheurer Sturz. Er beweist, wie die Neutralen den Friedensvertrag einschätzen. In Amsterdam sank die Notierung von 23,70 am 6. Mai auf 22,10 am 7. Mai und auf 19,50 am 8. Mai. In Kopenhagen verlor die Bewertung bereits über 6 Punkte von 38,80 am 6. Mai über 37,70; 34,50 auf 32,50 am 9. Mai. Ebenso ist die Lage in Stockholm, wo der Kurs von 33,25 über 35,75; 34,50 auf 30 nachgab. In Zürich fiel die Notierung von 46 am 7. Mai auf 41 am 8. Mai. In der erfreulichen Besserung unserer Valuta an allen neutralen Plätzen bis zum 6. Mai konnte man erkennen, wie wieder Vertrauen in das deutsche Wirtschaftsleben gelebt wurde. Dieses Steigen kurz vor Bekanntgabe der Friedensbedingungen ist ganz besonders bemerkenswert, denn es zeigt, daß die Neutralen der Gerechtigkeit Frieden aussehender Vertrag vorgelegt werden, der baldige Ausfichten auf ein geblühendes Wiederzusammenarbeiten eröffne. Wie sehr die Neutralen den Frieden als solchen der Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens empfinden, zeigt die jetzige Bewertung der deutschen Mark.

* **Das Vorurteil gegen den amerikanischen Speck.** Dem jetzt in Deutschland von Zeit zu Zeit zur Verteilung kommenden amerikanischen Speck ist viel Böses nachgesagt worden: er hatte eine „schlechte Biene“, noch bevor wir ihn überhaupt zu Gesicht und — Geruch bekamen. Nun läßt sich ja allerdings nicht leugnen, daß er nicht im besten Geruch steht, und daß er auch im Geschmack von dem Speck, den wir vor langen Jahren einmal zu schmecken bekamen, wesentlich abweicht. Fachkreise behaupten jedoch nachdrücklich, daß diese „Schönheitsfehler“ dem Speck nicht im geringsten schaden, und daß man sich an ihn nur gewöhnen müsse, um ihn schließlich ganz vortrefflich zu finden. Der amerikanische Geruch und Geschmack habe vielerlei Ursachen. In erster Linie komme die besonders geartete Mästung der amerikanischen Schweine in Betracht. Zweitens sei dieser Speck, der ja als Dauerware gedacht sei, mit Vorläure behandelt worden, und drittens verdanke er den eigenartigen Geruch und Geschmack der langen Lagerung in den Rieledampfern. Werde den Verkäufern die Möglichkeit geboten, den amerikanischen Speck abzuwaschen und mit gutem Räuchermaterial zu räuchern, so werde damit ein Produkt gewonnen, das für die Ernährung des deutschen Volkes von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei.

* **Zur Neubelebung der deutschen Aus- und Einfuhr** wird nach einem Beschluß der zuständigen Reichsminister eine Zentralstelle gebildet, die unter der Leitung des Unterstaatssekretärs Loepffer stehen und mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet sein wird. Aufgabe der Zentralstelle wird es mit Wirkung vom 15. Mai ab sein, den Staats- und Privatkredit im Auslande zu klären. Den Exporteuren sollen durch die

Reichsbank bis zu 20 % der im einzelnen Fall notwendigen Auslandsbeweise durch Gutschein gesichert werden. Die Gutscheine dürfen weitergegeben werden und behalten vier Monate Gültigkeit. Weitere Aufgaben der Zentralstelle werden in der Regelung der Warenein- und -ausfuhr durch Genehmigung, Vorschriften für den Veredelungsprozess eingeführter Roh- und Halbstoffe u. dergl. bestehen.

* **Zur Freigabe des Frühobsthandels.** Nach wiederholten Erklärungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst sowie des Reichsernährungsministeriums soll der Handel mit Frühobst in diesem Jahre vollständig frei sein. Erhaben, durch welche der Verkehr mit Frühobst eingeschränkt wird, insbesondere durch Einführung von Verbandscheinen. Der Verband Deutscher Obst-, Gemüse- und Südfrüchtegroßhändler Berlin-Düsseldorf hat daher bei dem Reichsernährungsministerium und der Reichsstelle für Gemüse und Obst gegen beratige provinziale Zwangsmaßnahmen Protest erhoben und angefragt, ob mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden kann, daß die den Handel einschränkenden Bestimmungen der nachgeordneten Stellen wieder außer Kraft gesetzt werden.

Wird die Todesstrafe abgeschafft?

Begnadigungsrecht und Justizreform.
In mehreren deutschen Gerichten wurden in den letzten Tagen gegen überführte Mörder Todesurteile ausgesprochen, und diese Urteile geben Anlaß zu der Frage, ob die Todesstrafe auch unter den neuen politischen Verhältnissen noch vollstreckt werden kann. Bekanntlich pflegten bei der bisherigen Handhabung des Strafrechts die Verteidiger des Angeklagten bei Todesurteilen stets mehr oder minder begründete Revisionen beim Reichsgericht einzulegen und nach deren Zurückweisung die Gnade des Landesherrn anzurufen. Diesem blieb dann nach einem Vortrag des Justizministers über den in Betracht kommenden Fall, die Entscheidung überlassen. In Preußen sind nun durch Gesetz die vormals königlichen Befugnisse und Rechte der Staatsregierung eingeräumt worden; diese würde also hinfür in ihrer Gesamtheit oder in einem Sonderauschuß über Begnadigungen von Fall zu Fall zu entscheiden haben. In Bayern wurde gleichfalls durch ein Gesetz das Begnadigungsrecht ausdrücklich den Volksbeauftragten überlassen. Nur bei Staatsverbrechen, wie Hochverrat, stand dem Kaiser allein und für das ganze Reich das Begnadigungsrecht zu, das nun notwendigerweise von dem jeweiligen Reichspräsidenten ausgeübt werden wird. Theoretisch steht also der Vollstreckung der Todesstrafe nichts im Wege. Ob es noch zu einer Hinrichtung kommen wird, scheint recht zweifelhaft, weil ja im sozialistischen Programm von jeder die Abschaffung der Todesstrafe gefordert worden ist. Bei der bevorstehenden Justizreform dürfte dann auch diese Forderung mit an erster Stelle stehen.

Aus Stadt und Land.

Werkblatt für den 15. Mai.
Sonnenaufgang 4⁰⁸ | Mondaufgang 8³³
Sonnennuntermgang 7¹⁰ | Monduntergang 4⁰⁸
1882 Schriftsteller Arthur Schnitzler geb. — 1879 Architekt Gottfried Semper gest. — 1881 Dichter und Bühnenleiter Franz v. Dingeldey gest. — 1916 Beginn der österreichisch-ungarischen Offensive in Südtirol.

Wettervorausage.

Wind wechselnd, warm, meist heiter und trocken.

Apfelsinen und Zitronen. Man weiß, daß in Deutschland seit einiger Zeit unter den „ersten Friedenszeichen“ auch Apfelsinen und Zitronen wieder aufgetaucht sind. Diese duftigen, wohlklingenden Früchte aus dem sonnigen Süden sind nun an sich natürlich sehr erfreulich, aber minder erfreulich ist, daß unternehmende Händler und Lebensmittelwucherer sofort „die Konjunktur auszunutzen“ beginnen und große Mengen solcher Südfrüchte pöblich über die Grenze brachten. Das hat zunächst zur Folge, daß uns bei unseren sehr knappen Geldmitteln die Möglichkeit genommen wird, andere Schwane, die für die Volksernährung schließlich noch wichtiger sind als Apfelsinen und Zitronen, aus dem Auslande hereinzubringen. Dann liegt die Gefahr vor, daß bei so ungestümer Heranführung große Mengen von Südfrüchten, zumal unter dem heutigen Eisenbahnverhältnissen, sich anstauen und dem Verderben ausgeliefert sind, in einer Zeit, wo wir uns den

„Die Winter in der Reichshauptstadt werden dir gewiß gefallen, Schab“, sagte er zu Eva, „es soll meiner jungen, schönen Frau an einem passenden Rahmen für ihre reizende Persönlichkeit nicht fehlen. Du wirst es schon verstehen, Künstler, Schriftsteller, Gelehrte in unser Haus zu ziehen. Die Aristokratie des Geldes und endlich der Geburt folgt nach. Eine reizende Frau und alles, was Nichte und Keller bieten können dazu, üben eine sichere Anziehung aus.“

„Das ist ganz nach Evas Geschmack“, sagte der Vater.

„Vorher bleibt uns noch Zeit zur Hochzeitsschneide, irgendwo müssen wir doch hingehen.“ fuhr Maffon fort, „bis zum Frühjahr ist dann Nedow als Sommerresidenz fertig und erwartet seine Gebieterin.“

„Wir werden nach Italien reisen?“ fragte Eva mit leuchtenden Augen.

„Nach Italien?“ wiederholte ihr Verlobter enttäuscht, „das ist ja schrecklich langweilig, Maus, was soll ich in den Museen und Bildergalerien anfangen? Ich verstehe ja gar nichts von dem Kram. Und all den gebrochenen Blunder, den man da bewundern soll, auf den pieke ich, da ist mir doch ein hübsches modernes Haus ganz anders lieb, als diese alten schmuntigen Paläste, die wie Räuberhöhlen aussehen. Mit dem Essen ist es auch nicht besonders bestellt, und aus den italienischen Weinen mache ich mir nichts.“

„Ganz mein Fall“, stimmte Herr von Wlenken zu.

„Aber natürlich sollst du deinen Willen haben, Maus“, fuhr Maffon fort. „Nur schlage ich vor, wir gehen zuerst nach Paris. Ich wette, so hoch du willst, dort gefällt es dir so gut, daß ich dich gar nicht wieder fortziehe. Dann noch einen kleinen Absteher nach der Riviera, nach Monte Carlo, und wir haben uns wie die Götter amüsiert. Was sagst du zu dem Plan, Schab?“

„Es ist mir alles gleich, richte es ein, wie du denkst“, erwiderte sie müde, mit dem stillen weiblichen Ausdruck, der für kurze Zeit einer freundigen Erregung Platz gemacht hatte.

Eva gab unzweifelhaft ihre Müdigkeit zu erkennen, daß Maffon früher aufbrach als ihm lieb war, dringende Geschäfte würden ihn am nächsten Tage fernhalten, sagte er, und bat deshalb um Entschuldigung, aber seine Braut ver-

luzus, große Mengen Nahrungsmittel umkommen zu lassen, wirklich nicht leisten können. Und drittens und schließlich hat sich natürlich bereits der Kettenhandel des Südfrüchtegeschäfts bemächtigt, so daß für eine Apfelsine, die selbst unter den heutigen ungewöhnlichen Verhältnissen nicht mehr als 30 bis 40 Pfennig kosten dürfte, hier und da in aller Ruhe 2 Mark und mehr verlangt werden. Das Publikum täte gut, wenn es seine „Nachhaftigkeit“ bis auf weiteres auch ein wenig im Saume hielte und die fauberen oder vielmehr unfauberen Händlerlinge ihre Apfelsinen und Zitronen einstweilen selber essen ließe.

— Zur Ergänzung des Berichtes über die Kirchenvisitation sei noch mitgeteilt, daß außer den bereits genannten Behördenvertretungen Herr Amtshauptmann von Thümmel im Auftrage der Amtshauptmannschaft Pina in der Kirche zugegen gewesen ist.

— Eine eigenartige Auffassung des Zweckes der angeordneten Landestruer hat das „Stolpener Tageblatt“, indem es seinen Lesern diese wie folgt präsentiert:

„Reichsriedenstrauer. Auf eine sonderbare Idee ist der Ministerpräsident Scheidemann verfallen. Er hat an die Regierungen der Freistaaten telegraphiert und um Verfügung der Landestruer erlucht. (Siehe aml. Bekanntmachung) Wenn man sich von derartigen Neußerlichkeiten irgendwelchen Eindruck nach außen hin verspricht, dürfte man sich sehr täuschen. Die diesen Frieden zu diktiert in der Lage sind, werden auf solche Demonstrationen kaum irgendwelchen Wert legen, wahrscheinlich nicht einmal Notiz davon nehmen.“

— Darüber sind sich selbstverständlich alle Behörden klar, daß eine praktische Wirkung der Landestruer nicht zu erwarten ist. Der moralische Eindruck aber kann besonders auch in unserem Vaterlande nicht abgetritten werden, wenn gleich es etwas viel zugemutet ist, neben dem Belagerungszustand auch noch eine derartige ins Geschäftsleben tief einschneidende Landestruer ertragen zu müssen. Aber auch dies werden wir überwinden können — wenn es nur nicht noch schlimmer kommt!

— Gründung eines Verbandes sächsischer Landwirte. Am 2. Mai fand im Sitzungssaale des Landeskulturrates eine Versammlung von Landwirten aus allen Teilen des Landes statt. Es herrschte Einigkeit darüber, daß es dringend notwendig sei, die gesamte sächsische Landwirtschaft zusammenzufassen. Man beschloß darüber einstimmig, einen Verband sächsischer Landwirte zu gründen. Seine Aufgabe soll die Förderung der sächsischen Landwirtschaft in wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Beziehung sein.

— Nach der ehemaligen österr.-ung. Monarchie heimattete Deutsche betreffend! Untenbenannter Ausschuss hat eine Eingabe vorbereitet, die ein Näherreten der sächsischen Regierung zur Erwerbung des Staatsbürgerrechtes für in Sachsen lebende Deutsche der früheren österr.-ung. Monarchie verlangt. Dazu werden Unterschriften gesammelt. Sie interessierende Vereine, Einzelpersonen und deutsch-österr. Rundschau habende Geschäftsleute (Friseur, Gastwirte) u. a. wollen die durch Plakate kenntlichen Zeichnungsstellen beachten, oder sich an den Arbeitsausschuß für Deutsche aus Oesterreich-Ungarn, Plauen i. V., Lessingstraße 24, wenden.

Rathen. Ein junger Mann aus Dresden stürzte von einem Felsen ab und erlitt dabei einen Beinbruch.

Baugen. Wie schlecht es um die Eierverforgung auf dem Lande bestellt ist, beweist der in der letzten Gemeinderatsitzung in Wilthen zur Kenntnis gegebene Umstand, daß in der Eiersammelfelle des dortigen Landwirtschaftlichen Vereins im Monat April nicht ein einziges Ei abgeliefert worden ist, in einer anderen Sammelstelle nur 18 Stück. Bekanntlich sind die Gemeinden bestrebt, durch freiwillige Abgabe die Versorgung der Dorfbewohner mit Eiern sicherzustellen. Wie das Beispiel zeigt, wandern alle Eier durch Auskäufer, die wahnwitzige Preise zahlen, in die Großstädte. In dieser Sitzung wurde gleichzeitig festgestellt, daß die von der Amtshauptmannschaft gemachten Angaben, die Eierabgabe in Wilthen sei vorbildlich, den Tatsachen nicht entsprechen.

Neugersdorf. Wegen den Gewaltfrieden sind auch hier Massenkundgebungen geplant. Es beginnt damit die Sozialdemokratische Partei, die Dienstag nachmittag auf dem Plage bei „Stadt Zittau“ ihre Versammlung abhält. Ferner kündigen die deutschen Demokraten eine Einspruchsversammlung für Donnerstag an.

sicherte ihm, dessen bedürfe es nicht, sie mache durchaus keine Ansprüche auf seine Zeit. Als er sie beim Abschiednehmen in seine Arme ziehen wollte, wandte sie sich ab und sagte sehr bestimmt:

„Ich bin keine Freundin von ostentativer Härtlichkeit.“ Herr von Wlenken lachte über Maffons enttäuschte Miene und klopfte ihm begütigend auf die Schulter:

„Gedulden Sie sich, mein Lieber, die Brautzeit dauert ja nicht lange,“ aber Eva starrte zornig mit dem Fuße und reichte ihrem Verlobten nur die Fingerhüben.

So blieb ihr Verhalten gegen diesen, mochte er zornig werden oder mit Bitten in sie dringen, ihm etwas mehr entgegenkommen zu beweisen.

„Ich bin eine kühle Natur, und wir sind sehr verschieden, noch ist es Zeit,“ sagte Eva und zog ihren Ring vom Finger, den er ihr nun heftig erschrocken wieder ansteckte.

Herr Maffon verfehlte nie, ihr am Morgen die schönsten Blumen durch seinen Reitknecht überbringen zu lassen, wenn er selbst verhindert war, zu kommen. Eva nahm dies mit freundslichem Dank an, nie aber gestattete sie ihm, ein Geschenk hinzuzufügen, sondern beharrte unerwidert auf ihrer Entscheidung, daß er sich diese Freude aufsparen müsse, bis sie seine Frau sein werde.

Auf die Verlobungsanzeigen gingen nun die Antworten ein. Botso schrieb sehr kühl und machte kaum ein Hehl aus seinen Mißbilligungen der nicht standesgemäßen Heirat. Er bedauerte sogar, daß er der Hochzeit nicht werde bewohnen können, da er um diese Zeit keinen Urlaub erhalten würde.

Eva stand ihrem älteren Bruder so fern, daß sie sein Verhalten wenig schmerzte. Albrecht schrieb um so herzlicher und stellte seinen Besuch in nahe Aussicht, um den künftigen Schwager kennen zu lernen. Er zweifelte nicht daran, daß Eva aus Liebe diese Wahl getroffen, und sprach es offen aus, daß ihm ein Mäurer willkommener gewesen wäre, daß er aber das Glück seiner geliebten Schwester über alle anderen Erwägungen stelle.

(Fortsetzung folgt.)

Es fiel ein Reif.

Roman von Elisabeth Halden.

18. (Nachdruck verboten.)

Herr von Wlenken wollte eben wieder eine Bemerkung über den zärtlichen Liebhaber machen, als sein Auge durch das blinkende Feuer des Ringes gefesselt wurde. Eva mußte ihm die Hand zur näheren Betrachtung hinhalten, denn Maffon wollte es nicht gestatten, daß sie den Ring abgab, und sagte:

„Das gebe ich nicht zu, diese kleine, schöne Hand und der Ring gehören untrennbar zusammen.“

„Donnerwetter, ist das ein Prachtschmuck“, rief Herr von Wlenken bewundernd aus, „darauf kannst du stolz sein, Eva, eine Prinzessin brauchte sich eines solchen Kleinodes nicht zu schämen. Wie hatten Sie das Ding nur so schnell bereit?“ wandte er sich an Maffon.

Dieser verlegte lächelnd:

„Als ich meine holde Braut zum ersten Male gesehen hatte, bestellte ich den Ring, denn es stand fest bei mir, daß ich nicht eher ruben würde, als bis ich sie errungen hätte.“

Der Schloßherr brach in ein dröhnendes Lachen aus und rief wiederholt Bravo! Aber Eva lebte sich bleich und entsetzt auf ihren Stuhl zurück; sie war diesem Manne schon damals verfallen gewesen und sie ging einem unwiderstehlichen Geschick entgegen?

Maffon wünschte dringend die sofortige Festsetzung des Hochzeitstages, für eine lange Verlobung fehlte ihm die Zeit und er lehnte sein Glück mit glühendem Verlangen herbei; ein Brautkleid und die erforderliche Reisetoulette seien bald zu beschaffen, alles übrige sollte sich Eva nachher als seine Frau nach eigenem Geschmack aussuchen. Nach Neujahr, wenn der Landtag wieder zusammentrat, wollte er seinen Sitz dort einnehmen und einige Monate in Berlin verleben. Es war klar, daß er nach einer Stelle im politischen Leben strebte und zunächst daran dachte, sein jetziges Mandat als Staffel zu einer Wahl in den Reichstag zu gebrauchen.

Sohland a. d. Spree. Der Schulstreik ist hier immer noch nicht beendet. Die Eltern des betreffenden Ortsteiles weigern sich nach wie vor, ihre Kinder in die entferntere Schule in Wendisch-Sohland zu schicken. Nachdem ein Vermittlungsversuch der Bezirkschulinspektion ergebnislos verlaufen ist, fordert der Schulvorstand nochmals zum Besuch der Schule unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen auf.

Kirchberg. Eine Versammlung der Arbeitslosen beschloß, den Oberpfarrer Kühn zur Rechenschaft zu ziehen, weil er bei der Konfirmation seine Konfirmanden vor öffentlichem Mißgönn und der Tanzsucht gewarnt hatte. Eine Menge von etwa 150 Arbeitslosen, darunter viele Neukonfirmierte, zog vor die Pfarre und entsandte eine Abordnung, die erklärte, daß sämtliche Eingänge besetzt seien und daß man alles zerschlagen werde, wenn der Pfarrer nicht sofort vor der Menge sich verantwortet. Dem Geistlichen, der erklärte, daß er pflichtgemäß gehandelt habe und von seinen Worten nichts zurücknehmen könne, daß ihm aber jede Absicht einer Herabsetzung der Arbeitslosen ferngelegen habe, gelang es, die Menge zu beschwichtigen, die sich wieder zerstreute.

Lausa. Der wegen der bekannten Eisenbahnräubereien festgenommene und aus der hiesigen Gastzelle ausgebrochene Dresdner Heim war in Dresden verhaftet und in das Landgericht gebracht worden. Am Freitag früh ist es ihm gelungen, auch von hier wieder zu entkommen. Von zum Teil berittenen Mannschaften des Dresdner Sicherheitsdienstes wurde er noch am gleichen Tage in Lausa zum dritten Male festgenommen.

Dresden. Nach fünfjähriger Pause trat am Sonnabend der Verein sächsischer Richter und Staatsanwälte im großen Saale der Kaufmannschaft zum 8. Sächsischen Richtertag zusammen.

Dresden. Beim Ministerpräsidenten ist vom Reichsminister Noske folgendes Telegramm eingegangen: Aus Anlaß der heute stattfindenden Beerdigung des ermordeten sächsischen Ministers für Militärwesen Herrn Neuring möchte ich Ihnen und den anderen Mitgliedern der sächsischen Regierung nochmals den Ausdruck der aufrichtigsten Teilnahme übermitteln. Dringende Dienstgeschäfte verhindern mich leider, an der Beerdigung persönlich teilzunehmen.

Freiberg. Zwei aus dem Nachbarort Brand-Erbisdorf stammende Schmuggler wurden von dem Grenzschutz in Hermsdorf-Nehefeld festgenommen. Sie führten 12 000 Stück Zigaretten, die ohne Steuerband versehen waren, für Böhmen bei sich.

Chemnitz. Der Verein der Chemnitzer Kaufleute der

Kolonialwarenbranche konnte in diesen Tagen auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken.

Plauen. Die Sächsische Hotelbesitzer- und die hiesige Gastwirte-Innung erklärten sich für die Beibehaltung der Trinkgelber und setzten den Einheitspreis für heimisches Bier auf 10 Pfg. für ein Zehntel Liter fest. Der örtliche Lohnstarif wurde folgendermaßen festgesetzt: Hoteloberkellner erhalten unter Beibehaltung des Trinkgeldes bei Gewährung von Kost monatlich 80 Mk., Kellner 2. Klasse 50 Mk., Kellner, die allein in einem Betriebe tätig sind, 60 Mk. Wird keine Kost gewährt, sind als Entschädigung monatlich 70 Mk. zu zahlen. Die Arbeitszeit wurde auf 8 Stunden festgesetzt.

Plauen. Das Stadtverordnetenkollegium lehnte einen Antrag der Unabhängigen auf sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes und Standrechtes ab, stimmte jedoch dem Antrage der Mehrheitssozialdemokraten zu, wonach die Aufhebung gefordert wird, sobald die gegebenen Voraussetzungen vorhanden sind. — In der ersten Kommunistenversammlung, zu deren Abhaltung polizeiliche Erlaubnis eingeholt war, sprach Schubert (Chemnitz) die Erwartung für eine Stärkung des Bolschewismus durch die Ablehnung des Friedensvertrages aus. Außerdem wurde eine Neuwahl des mit Kaisersozialisten besetzten Arbeiterrates am 24. Mai gefordert.

Leipzig. Auch die letzte Nacht ist in Leipzig wieder vollständig ruhig verlaufen, wenn auch hin und wieder vereinzelt Schreckschüsse abgegeben werden mußten. Der Streik geht seinem Ende entgegen. In den städtischen Werken sind die Arbeiter heute fast vollzählig zur Arbeit wieder erschienen. Auch in den einzelnen Betrieben der Metallindustrie, in denen noch gestreikt wird, macht sich eine allgemeine Neigung für die Arbeitsaufnahme bemerkbar. Am Dienstagvormittag fand eine große Truppenschau auf dem Augustusplatz statt, um den Leipziguern auf friedliche Weise zu Gemüte zu führen, welche Truppenmacht die Regierung in Leipzig zur Verfügung hat.

Leipzig. Die sächsische Regierung hat die Bewilligung von 13 Millionen zur Ausschließung eines Kohlenfeldes bei Döhlen (Bez. Leipzig) beantragt. Die Lage des Kohlenfeldes ist sehr günstig, da die Kohlen durchgängig im Tagebau zu gewinnen sind. Die Größe des Feldes beträgt 1300 Hektar. Das Feld enthält etwa 200 Millionen Tonnen Kohlen.

Ein drohender tschechischer Einfall nach Bayern?
Regensburg, 13. Mai. Aus Furth am Walde wird gemeldet: Bei der böhmischen Grenzstadt Laus sind seit eini-

gen Tagen Truppenverbände von tschechischer Infanterie und Kavallerie gruppiert. Desgleichen ist bei dem bayrischen Grenzpunkt Eisenstein tschechische Kavallerie festgestellt worden. Die Kasernen der bayrischen Infanterie an der Grenze haben sich für eine plötzliche Abfahrt vorbereitet. Man vermutet, daß dieses Truppenaufgebot an die bayrische Grenze dirigiert wurde, um im Falle der Nichtunterzeichnung des Friedensprotokolls sofort in Bayern einzumarschieren und die von den Tschechen schon längst begehrten rein deutschen Orte Furth am Walde und Eisenstein mit ihren wichtigen Grenzeisenbahnstationen zu besetzen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Im Prozeß wegen der Tötung von Liebknecht und Rosa Luxemburg ergeben die Aussagen der Angeklagten keine neuen Momente. Die bei dem Tode Liebknechts beteiligten Offiziere bleiben alle dabei, nur geschossen zu haben, als Liebknecht einen Fluchtversuch unternahm und vorher einen seiner Begleiter an der Hand mit einem Messer verwundet hatte. Leutnant Vogel, dem zur Last gelegt wird, Rosa Luxemburg erschossen zu haben, bestritt das. Es wäre sinnlos gewesen, auf die Verlorene noch zu schießen, da sie schon infolge des beim Einsteigen in das Auto gegen sie geführten Kolben-schläge tot gewesen sei. Der Schießfachverständige War Borella befundet, daß mit den drei Schussverletzungen Liebknechts die Angaben der Angeklagten zu vereinbaren sind, nach denen sie in einer Entfernung von 6 bis 10 Meter geschossen haben, als Liebknecht nach der linken Seite des Weges hinüberlief. Zwei Vorkommnisse erregten Aufsehen. Der Angeklagte Fuser Runge bekam einen Lobsuchtsanfall, als er seinen Bruder im Gerichtssaal sah und will sich mit dem Ruf: „Du Sparrakist!“ auf ihn stürzen, indem er einem Wachsoldaten die Handgranate entziehen will. Runge konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden. Leutnant Vogel verweigert die Aussage, als er gefragt wird, ob in dem Rosa Luxemburg befördernden Auto noch mehr Offiziere außer ihm gefessen hätten. Er gibt zu, daß die Leiche der Frau Luxemburg in das Wasser des Landwehrkanals geworfen wurde. Er hat das bisher nach seiner Aussage verheimlicht, um seine Division nicht in Mißtreue zu bringen, da er gar nicht gemut habe, was mit der Leiche anfangen. Die Zeugenerhebung ergab bisher nichts wesentliches. Leutnant a. S. Soudon, der im Edenhotel zurückblieb, anfänglich aber Liebknecht mittransportieren sollte, bestritt entschieden, daß eine Vereinbarung zur Tötung Liebknechts getroffen worden sei.

§ Bestrafung eines aufrührerischen Soldatenrates. Das Königsberger Gouvernementsgericht verhandelte gegen den früheren Ullauer Soldatenrat Franke, der am 8. April nach der Verhaftung zweier Soldatenräte und mehrerer Vertrauensleute vom Bataillon „Berlin“ mit einigen bewaffneten Leuten versuchte, den Gouverneur v. d. Goltz und den Stadtschef im Gouvernements festzunehmen. Franke war nach dem Mißlingen des Versuches nach Berlin geflüchtet, wo er verhaftet wurde. Das Gericht verurteilte Franke zu sechs Jahren und einem Monat Gefängnis, sieben andere Angeklagte zu zwölf bis achtzehnmonatigem Gefängnis.

Fortsetzung des amtlichen Teils.

Öffentl. Versteigerung von Heeresgut, Geschöß- und Munitions-Transportkörbe.

Auf dem Grundstück der Eisenhandels-Gesellschaft m. b. H. in Dresden, Walterstraße 38, soll am Mittwoch, dem 21. Mai 1919, 10 Uhr vormittags, ein größerer Posten neuer Geschöß- und Munitions-Transportkörbe aus freigewordenem Heeresgut meistbietend versteigert werden.

Die Körbe bestehen aus Rohrgeflecht, Weide und Ginstern, sind teilweise mit Holzleisten verstärkt und eignen sich als:

Sammelbehälter von Massengütern, z. B. von Papier und Papierabfällen für Kartonnagen- und Zigarettenfabriken, Fabriken künstlicher Blätter und Blumen und ähnliche Betriebe.

Schutzhüllen von empfindlichen Gegenständen, z. B. jungen Bäumen für Gärtnereien, für die Landwirtschaft und das Jagdrevier, von Flaschen für die Lackiererei usw.

Transportgefäße von Briketts, Armaturteilen und Kleinfertzeug für Schrauben- und Nietenfabriken, Nähmaschinen- und Glasfabriken.

Verpackungs- und Versandbehälter zum Erfaz von Säcken und Kisten.

Besichtigung von Mustern täglich wochentags von vormittags 9 bis 3 Uhr.

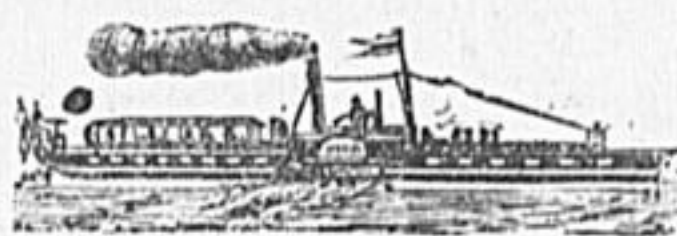
Preisangebote, auch Teilangebote, werden schon im voraus entgegengenommen von der Lagerverwaltung Walterstr. 38.

Vorverkauf findet nicht statt.

599 III D M 3 5105

Dresden, den 9. Mai 1919.

Reichsverwertungsamt, Landesstelle Sachsen.



Die Eröffnung des Personen- und Frachtenverkehrs auf der gesamten Strecke

Leitmeritz—Dresden—Mühlberg

erfolgt Donnerstag, den 15. Mai d. J., früh.

Fahrpläne hängen allerorts aus.

Die Preise der Tarife vom Jahre 1908 gelangen infolge allgemeiner beträchtlicher Ausgabenerhöhung mit einem Zuschlag von 200 % zur Erhebung. — Zu den Güter-Verfrachtungs-Bedingungen vom 1. Januar 1908 ist am 1. März 1919 ein Nachtrag V erschienen.

Sächsisch-Böhmische
Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
G. Fißler.

Dresden, den 12. Mai 1919.

Wöchentlich ein Heft für 15 Pfg. Mit dem letzten Heft kostenlos eine feine, farbige Einbanddecke

Die beliebteste Roman-Wochenschrift für alle Kreise!

Der Buch-Roman

Der Bezug kann jederzeit begonnen werden. Probehefte verlangen man von den Zeitungssträgern oder in der Geschäftsstelle d. Bl.

Wöchentlich ein Heft für 15 Pfg. Mit dem letzten Heft kostenlos eine feine, farbige Einbanddecke

Restaurant zur „Börse“
Mittwoch, d. 14. d. M.,
abends 8 Uhr:

Skat-Turnier
Empfehle Heringssalat.

Es ladet freundlichst ein

M. Marchot.

Feinstes Magdeburger
Sauerkraut

— Pfund 30 Pfg. —
empfiehlt
Emil Müller.

Bettmässen
wird geheilt. — Auskunft umsonst.
G. Stackemann, Langwedel-Bremen.

Zeitungs-Ausgabe
nur bis
abends
6
Uhr geg. Vorlegung
der Quittungskarte.

Ein Sohn achtbarer Eltern,
welcher das

Installations-
handwerk

erlernen will, kann sich zu sofortigem Antritt melden im

Gaswerk Proßen.

Junger Mann,
27 Jahre alt, sucht Stellung,
als Wirtschaftsgehilfe.

Offerten unter „Wirtschafts-
gehilfe“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Binderinnen auf Maiblumen
sucht Emil Kögler Nachf.,
Sebnitz, Schandauerstr. 15.

Pianoforte
sofort zu kaufen gesucht.

Angeb. u. „Ramsis Simev“ an
die Sächsische Elbzeitung erbeten.

Verwaltungsvermögen 150.000.000 Kronen.

Niedereinsiedler Sparkasse,
Niedereinsiedler (Deutschböhmen).

Mündelsichere Geldeinlagen
gegen Einlagebücher in Mark deutscher Reichs-
währung zu

4 1/4 %

Tägl. Verzinsung. Halbjähr. Zinszuschreibung.
Höherverzins. größ. Beträge nach Vereinbarung.
Einzahlungen auch ohne Einbindung des Sparbuches auf
unser Konto Nr. 10 084 beim Postfachamt Leipzig. Rück-
zahlungen überallhin portofrei und spezialfrei. — Ausführl.
Prospekte und Zahlkarten sind kostenfrei erhältlich.

Sommerwohnung

von guter Familie in der Sächl. Schweiz, Höhenlage, (2 Zimmer
mit 5 Betten) vollständige Verpflegung, für die großen Ferien
zu mieten gesucht.

Angebote mit Preis unter „Sommerwohnung“ an die Sächl.
Elbzeitung, Schandau, erbeten.

Besichtigungen Sie bitte mein großes Lager in Beleuchtungskörpern

und vergleichen Sie die Preise und Ausführungen.
Dresden, Ringstr. 4. Frey Kaufschnebach Nachf.
Fernspr. 17933 15023.

Buch-Roman betr.
Bücher zum Einbinden
wolle man schnellstens abgeben in der
Sächsischen Elbzeitung.

Saison- Anzeigen

inseriert man vorteilhaft
durch die älteste Annoncen-
Expedition Hansenstein
u. Vogler, Dresden-N.,
Wilhelmsstr. 1. Bedeute
Inserat-Entwürfe u. Kosten-
Vorausschätze
kostenfrei.

Mietverträge

hält vorrätig d. Geschäfts-
stelle der Sächs. Elbztg.

Blei

zu kaufen gesucht. Näheres
in der Sächsischen Elbzeitg.

1 Paar gut erhaltene
Militär-Schuhe

(Größe ca. 28)
sofort zu kaufen gesucht.
Näheres in der Sächl. Elbztg.

In der Nähe von Schmiltka
(Waldweg) ist eine
Damenuhr
gefunden worden.
Abzuholen
Posttelwig Nr. 48 a.